

Die Konsolidierung der Schia in der Safawidenzeit¹

Seyed Javad Varaei

Einleitende Gedanken

Das Schiitentum in Persien war die Rechtsschule einer Minderheit, bis sie in der Safawidenzeit offiziell anerkannt wurde. Diese Anerkennung ermöglichte die Ausweitung und Entwicklung der Schia. Normalerweise hatten die offiziellen Rechtsschulen aufgrund staatlicher Unterstützung keine Schwierigkeiten, sich auszuweiten. Die Schia war darin keine Ausnahme. Dieser Beitrag beschäftigt sich mit der Frage, aufgrund welcher staatlicher Erfordernisse und in welchen Bereichen sich die Schia in der Safawidenzeit ausgeweitet hat. Um die Ursachen zu begreifen, müssen die gesellschaftlichen Voraussetzungen der Safawidenära, vor allem zur Zeit der Gründung der Safawidendynastie, sowie die Beweggründe ihrer Begründer berücksichtigt werden.

Politische Hintergründe zur Safawidenzeit

Im Persien des 13. Jahrhunderts und später lässt sich beobachten, dass die Sunniten generell eine moderate Herangehensweise bei der Ausweitung der islamischen Religion pflegten. Da zu Beginn der Safawidenzeit die Mehrheit der Iraner wie auch alle anderen Angehörigen des Islam in anderen Regionen Sunniten gewesen sind, war diese ›Herangehensweise der Sunniten‹ für die Ausweitung der Schia in jener historischen Periode eine wichtige Voraussetzung. Konkret pflegten sie ›ein tolerantes Verhalten den Anhängern anderer Religionen und Rechtsschulen gegenüber sowie ein friedliches Zusammenleben mit ihnen‹.

¹ Der vorliegende Beitrag wurde für diese Ausgabe von Spektrum Iran geschrieben und von Sedigheh Khansari Mousavi aus dem Persischen ins Deutsche übertragen.

Die Befreiung der Schiiten aus der Isolation sowie das Gefühl, in Freiheit und Sicherheit zu leben, sind Ergebnisse dieser Herangehensweise. Da die meisten Menschen den Gelehrten und Eliten jener Gesellschaft folgten, spielt das moderate Verhalten einiger sunnitische Gelehrter sowie das hohe Ansehen der Schiiten bei ihnen in jener Zeit eine wesentliche Rolle. Einige sunnitische Gelehrte beschäftigten sich mit schiitischen Imamen oder sie verfassten eigene Werke, die sie den schiitischen Führern präsentierten. Diese Strömung begann in Bagdad. Mohammad Parsa (15. Jh.), Fazlullah Ruzbehani (16. Jh.), Hosein Karbalayi (16. Jh.) und Muhyi Lari (zweite Hälfte des 16. Jh.), um einige dieser Gelehrten zu nennen, setzten sich mit den Biographien schiitischer Imame auseinander.

Hamdollah Mostofi (gest. 1349), der Verfasser der ›*Tarikh-e Gozide*‹, verfasste die Biographie der zwölf schiitischen Imame und brachte seine wichtige Auffassung zum Ausdruck, »nur die unfehlbaren Imame konnten den Anspruch auf das Kalifat erheben.«² Einigen historischen Forschern der Safawidenzeit zufolge ist die moderate Herangehensweise der sunnitischen iranischen Gelehrten einer der Hauptgründe der Entstehung der Safawidendynastie gewesen. Viele Familien konvertierten aus diesem Grund zur Schia.³ Andere Gründe, welche zur Ausweitung der Schia in dieser historischen Periode beigetragen haben, sind, dass einige sunnitische Gelehrte Lobgedichte auf die schiitischen Imame verfassten⁴, und von sunnitischen Herrschern Münzen mit dem schiitischen Glaubensbekenntnis ›*Ali wali allah*‹ geprägt wurden.⁵ Außerdem veranstalteten sunnitische Herrscher in manchen Regionen Trauerfeiern zum Todestag des Imam Husain.⁶

Ein anderer Grund ist der Einfall der Mongolen in Persien und im Irak. Einerseits waren die Mongolen religiös tolerant, andererseits hatten sie im Kampf gegen das Kalifat in Bagdad großen Erfolg. Sie eroberten Bagdad und schwächten damit die Macht der Sunniten. Schiitische Gelehrte, wie Nasir ad-Din Tusi und Sayyid b. Tawus, nutzten diese Gelegenheit, um die

² Mostofi, Hamdollah: *Tarikh-e Gozide*. Ediert von: 'Abd al-Hosein Nawayi, Teheran 1983, S. 207.

³ Dja'fariyan, Rasul: *Tarikh-e Taschayyu' dar Iran ta tolu'-e dolat-e Safawi*. Teheran, 2011, S. 842.

⁴ Khadjuye Kermani: *Diwan-i Asch'ar*. Hg. Von: Ahmad Soheili, Teheran 1990, S. 571.

⁵ Vgl. Dja'fariyan, Rasul: *Tarikh-e Taschayyu' dar Iran ta tolu'-e dolat-e Safawi* S. 8844, zitiert von Tabataba'i, Seyyid Djamal Torabi: *Sekkeh hay-e Aq Qoyunlu*. In: Zeitschrift des Azarbayidjan Museums, Nr. 7, 1976, S. 15-17.

⁶ Vgl. Dja'fariyan, Rasul, S. 840-850.

Grundzüge der Schia zu etablieren. Trotz erfolgter Massaker an Muslimen hinderten einige Maßnahmen der Religionsgelehrten die Mongolen daran, noch mehr Menschen umzubringen. Die neuen Umstände trugen zur teilweisen Befreiung der Schiiten von der Unterdrückung des Kalifats und fanatischer Sunniten bei. In der Zeit der Ilkhane wurden die Schiiten mit den Sunniten gleichgesetzt. Man hält sogar den Kontakt der Schiiten mit dem Hof Arghuns (reg. 1284–1291) für maßgeblich zur Erlangung von Freiheit und politischem Fortschritt.⁷ Die Tatsache, dass Uldjaytu zur Schia konvertierte, den Namen Khodabande auswählte und Allama al-Hilli, dem namhaften schiitischen Gelehrten, mehr Freiheit schenkte, ebnete den Schiiten den Weg.⁸ Nach dem Tod des Sultans Khodabande und der Machtergreifung seines Nachfolgers Abu Said wurden die Schiiten allerdings wieder unterdrückt.⁹

Der Glaube der Sufis und Mystiker an schiitische Lehren, wie der Glaube an die Herrschaft des vollkommenen Menschen, hatte das Interesse der Safawiden an der Schia zur Folge. Der Glaube der Sufis und Mystiker an Ali b. Abi Talib als dem vollkommenen Menschen und die feste Überzeugung der Schiiten, Imam Ali sei aufgrund seines Wissens und seiner spirituellen Position der einzige Herrscher nach dem Propheten, war Anlass für die Annäherung der Sufis und Mystiker an die Schiiten und die Ausweitung der Schia in der Safawidenzeit. In dieser Überzeugung distanzieren sich die Mystiker von den Sunniten und näherten sich den Schiiten an. Besonders ist der Tatsache Beachtung zu schenken, dass die Sufis und Mystiker sich wenig mit dem islamischen Gesetz, der ›Schariat‹, auseinandersetzen, sondern mehr mit dem mystischen Pfad, der ›Tarighat‹, um Wahrheit zu erreichen. Aufgrund des Glaubens an ›Welayat‹ können sich die Sufis und Mystiker von einem Glauben distanzieren oder sich einem anderen Glauben annähern.¹⁰ Ihrer Meinung nach steht Wahrheit, welche darin besteht, ein vollkommener Mensch zu sein, mehr den Schiiten als den Sunniten nahe. Das Interesse der safawidischen Mystiker an den Schiiten basierte folglich auf einem religiösen Fundament, wobei sich die safawidischen Herrscher

⁷ Turkamani Azar, Parvin: *Tarikh-e siyasi schi'ayan-e isna 'aschari dar Iran*. Ghom 2011, S. 282.

⁸ Amin, Sayyid Muhsin: *A'yan asch-schi'a*. Bd. 5, Beirut 1985., S. 399.

⁹ Khwand Mir, Ghiyas ad-Din: *Tarikh-e habib as-saiyr*. Bd. 3, Teheran 2001, S. 202-217, 388.

¹⁰ Khwand Mir, Mahmud: *Tarikh-e Schah Isma'il wa Schah Tahmasb Safawi*. Ediert von: Mohammad Ali Djarahhi, Teheran 1991, S. 118.

zu Gunsten ihrer eigenen Herrschaft mehr den schiitischen Gelehrten annäherten.

Zusammenarbeit zwischen Herrschern und Religionsgelehrten

Ein wichtiger Grund der Entwicklung und Ausdehnung der Schia in der Safawidenzeit war die Zusammenarbeit zwischen den Herrschern und dem Klerus. Diese Kooperation basierte auf einem wechselseitigen Bedürfnis. Der Wunsch, schiitische Gelehrte zu kontaktieren, verstärkte sich, als die Safawiden mit ihrer Zuneigung zu der alidischen Familie an die Macht kamen. Die schiitischen Gelehrten begrüßten die Einladung der safawidischen Regierung, um ihre eigenen Ziele zu erreichen, aber es gibt weitere, im Folgenden dargestellte Gründe der gegenseitigen Sympathie.

A. Gründe für die Kooperation der Safawidenherrscher mit den schiitischen Gelehrten

Das Interesse der Safawidenherrscher an einer Zusammenarbeit mit den schiitischen Gelehrten hat folgende Gründe:

1. Suche nach einer Stütze der eigenen Macht

Jeder Staat stützt sich auf bestimmte Machtkomponenten. Eine der Hauptsäulen der Safawidenmacht waren die Kizilbasch, Anhänger eines Sufi-Ordens, die an den bedingungslosen Gehorsam dem safawidischen Herrscher als dem vollkommenen Fürsprecher gegenüber glaubten und eine besondere Position im Safawidenstaat besaßen. Mit der Niederlage Schah Isma‘ils in Tschaldiran zweifelten die Sufis an der Macht des vollkommenen Fürsprechers. Später gerieten die Kizilbasch in einem internen Machtkampf, statt miteinander zu kooperieren. Alle diese Faktoren führten zur Instabilität der Säulen des Staates.¹¹

Der Safawidenherrscher war bestrebt, eine Konstellation herbeizuführen, bei der ein anderes Machtzentrum mit den machtgierigen und unfolgsamen Kizilbasch kämpfen müsse, um sie zu kontrollieren. Die schiitischen Gelehrten waren auf Grund ihrer sozialen Position eine gute Wahl. Deshalb setzte sich Schah Isma‘il im Jahre 1508, nach der Eroberung Bagdads und einer Pilgerfahrt zu den Heiligen Stätten im Irak, mit dem Gedanken auseinan-

¹¹ Sykes, Sir Percy: *Tarikh-e Iran*. Bd. 2, übersetzt von Seyyed Mohammad Taghi Fakhr, Teheran 2001, S. 234 f.

der, die hervorragenden und namhaften schiitischen Gelehrten der religiösen Hochschule Nadjafs einzuladen, was er später auch realisierte.

2. Ansehen und Einfluss der schiitischen Gelehrten

Mit der Etablierung der Schia in Persien hatte der Safawidenstaat indes einige Faktoren zu berücksichtigen: Die Sunniten mussten mit den schiitischen Lehren vertraut gemacht und zur Konvertierung bewegt werden. Wegen dieser Faktoren war die Anwesenheit schiitischer Gelehrter in der iranischen Gesellschaft unvermeidbar. Die offizielle Rechtsschule Persiens zu ändern, war selbstverständlich mit dem Widerstand der sunnitischen Gelehrten und deren Anhänger verbunden.

Die schiitischen Gelehrten waren indes wissenschaftlich den sunnitischen Gelehrten überlegen und konnten von daher die Menschen beeinflussen. Sie waren in der Lage, die Menschen mit den schiitischen Lehren vertraut zu machen, sie religiös zu überzeugen und sie dazu bewegen, sich an Kriegen zur Verteidigung des Staates zu beteiligen. In der Tat bedurfte der Safawidenstaat ›des Einflusses der schiitischen Gelehrten auf die Perser, um seine Ziele zu erreichen‹. Außer den Kizilbasch, die den Herrscher als vollkommenen Fürsprecher anerkannt hatten und Gehorsam ihm gegenüber für nötig hielten, waren alle anderen Gruppierungen anderer Auffassung. Die meisten Menschen standen stark unter dem Einfluss der Religionsgelehrten. Sogar die Kizilbasch änderten im Laufe der Zeit ihre Einstellung und waren dem Herrscher gegenüber nicht mehr gehorsam.

3. Ungeeignetheit mystischer Lehren zur Staatsführung

Die Lebensferne der Mystik war ein weiterer Punkt, der den Safawidenstaat von den schiitischen Religionsgelehrten abhängig machte. Als die Safawidenherrscher an die Macht kamen und mit gesellschaftlichen Problemen konfrontiert wurden, bemerkten sie, dass sie einer angemessenen Rechtsschule bedurften. So luden sie die Religionsgelehrten ein, verschiedene Ämter zu übernehmen und als Richter, Minister, Scheich al-Islam und Vorbeter des Freitagsgebets Dienst zu tun.

Die Mystik ist zwar in der Lage, mit Hilfe ihrer Lehren vom ›vollkommenen Fürsprecher‹ in einem Kampf zu siegen, einen Staat zu überwinden und einen neuen Staat zu gründen. Sie vermag es aber nicht, eine Gesellschaft zu verwalten, sondern konzentriert sich auf ›die menschliche Beziehung zu Gott‹ als auf ›die Beziehungen der Menschen zueinander‹. Um

Vollkommenheit zu erreichen, ist aus der Sicht der Mystik lediglich die spirituelle Entwicklung von großer Bedeutung. Insofern legt sie wenig Wert auf das diesseitige Leben und beinhaltet kaum Lösungsmöglichkeiten zur effektiven Verwaltung einer Gesellschaft oder eines Landes. Auch berücksichtigt sie das islamische Recht ›Schariat‹ nicht, obwohl jeder Staat Regeln und Gesetze benötigt, um das gesellschaftliche Leben zu ordnen.

4. Staatliche Legitimation der Safawiden durch die Schia

Jeder Staat muss legitimiert werden, vor allem wenn er sich als religiöser und sakraler Staat versteht. Die Macht der Herrscher war seinerzeit nicht von der Stimme des Volkes abhängig – die Legitimation eines Staates auf Grund des Zuspruchs des Volkes kam in der damaligen Zeit nicht in Frage –, deshalb benötigten sie eine andere Quelle zur Legitimation. Um den neu gegründeten Staat zu legitimieren und das Volk von dieser Legitimation zu überzeugen, benötigten die Safawiden die Unterstützung von Religionsgelehrten. Da der Safawidenstaat sich von der sunnitischen Denkrichtung distanziert und die Schia als Staatsreligion etabliert hatte, war es nicht realistisch zu erwarten, dass er von den sunnitischen Gelehrten anerkannt würde. Die Kizilbasch hingegen erkannten zwar die Safawidenherrscher als die ›vollkommenen Fürsprecher‹ an, sie gehörten aber zur Minderheit. Deswegen benötigte man für die Legitimation und Anerkennung des Staates eine andere Glaubensrichtung.

Die Tatsache, dass die schiitischen Gelehrten und die meisten Schiiten an das ›Imamat‹ in der Anwesenheit des unfehlbaren Imams und an ›die Vertretung‹ des Imams durch die Gelehrten während der Zeit der Verborgenheit des Imams glaubten, war den Safawidenherrschern bekannt.¹² Deswegen luden sie die schiitischen Gelehrten als Vertreter des verborgenen Imams ein, um den Safawidenstaat zu legitimieren. Die Herrscher präsentierten sich als Vertreter der Religionsgelehrten für die Verwaltung des Staates, ohne allerdings den schiitischen Gelehrten die Macht überlassen zu wollen. Die bekannte Entscheidung Schah Tahmasbs und die Vorstellung Muhaqqiq Karakis, Vertreter des zwölften Imams zu sein, muss in diesem Zusammenhang gesehen werden.¹³

¹² Chardin, Jean: *Safarname*. Bd. 3, übersetzt von Ighbal Nimayi, Teheran 1995, S. 1145, und Kämpfer, Engelbert: *Safarname*, übersetzt von Keikawus Djahandari, Teheran, 1984, S. 125.

¹³ Hassun, Muhammad: *Hayat al-Muhaqqiq al-Karaki*. Bd. 1, Ghom 2002, S. 455-457.

B. Gründe für die Kooperation schiitischer Gelehrter mit den Safawiden

Für die schiitischen Gelehrten war die Kooperation mit den Safawidenherrschern eine einzigartige Gelegenheit, um die schiitischen Lehren zu verbreiten, wobei weitere Aspekte ebenfalls eine nicht unbedeutende Rolle spielten. Durch die Annahme dieses Angebots konnte die Schia als Staatsreligion in Persien anerkannt werden. Obwohl während dieser Periode kein angemessenes politisches System gegründet wurde, welches die Wünsche der Religionsgelehrten erfüllen konnte, waren die Schiiten in einem großen Land, wie Persien, in der Lage, politische Macht zu genießen und ihre Identität zu bewahren. Dieser Prozess bewahrte die Schiiten davor, sich anderen Rechtsschulen anpassen zu müssen.

1. Erlangen einer religiösen Heimat und Bewahrung von Wissen

Als die Umayyaden die Macht übernahmen, gerieten die Unfehlbaren Imame und die Anführer der Schia in politische Schwierigkeiten. Mit Ausnahme einiger Perioden, in denen die sunnitischen Herrscher und Gelehrten der Schia gegenüber tolerant waren, hielt man sie für gefährlich. Nur in einer kurzen Periode und mit dem Untergang der Umayyaden und am Anfang des abbasidischen Kalifats hatten Imam Muhammad Baghir und Imam Dja'far Sadiq die Gelegenheit, ihre wissenschaftlichen Lehren zu verbreiten und sie ihren Anhängern zu übermitteln. Als Imam Reza als Thronfolger gewählt wurde, wurde der Druck auf die Schiiten und auf die alidischen Familien geringer, jedoch letztlich wurden alle Imame von den jeweiligen Herrschern unterdrückt und erlitten schließlich den Märtyrertod. Oft konnten die Schiiten sich nicht an die Imame wenden, um Antworten auf ihre Fragen zu erhalten. Die schiitischen Gelehrten waren ebenfalls keine Quelle für die Öffentlichkeit, denn Menschen folgen meist der Politik, welche von den Regierungen dargestellt wird.

Die Schwierigkeiten des Lebens und die Angst vor Einschränkung und Entbehrung hindert Menschen oft daran, ihre eigene Meinung zu vertreten. Unter der Herrschaft der Umayyaden, Abbasiden usw. lebten die Schiiten in der Diaspora und in Zurückgezogenheit. Die schiitischen Gelehrten wurden vom Kalifat unterdrückt und sahen sich darüber hinaus mit großen Schwierigkeiten gegenüber sunnitischen Gelehrten konfrontiert, da man die Schiiten oft als eine potentielle Gefahr für die sunnitischen Herrschenden

ansah. Aus diesem Grund wurde ihre Tätigkeit von den Herrschern kontrolliert. Viele schiitische Gelehrte verbrachten ihr Leben entweder im Exil oder im Gefängnis oder opferten sich für ihre Überzeugung. Vor der Safawidenzeit und während der Herrschaft der Buyiden und Mongolen, die der Religion des Volkes gegenüber nicht empfänglich waren, konnten die Schiiten die Freiheit zum Teil genießen. Die Teilnahme einiger hervorragender Gelehrter wie Sayyid Murtaza Alam al-Huda, Allama al-Hilli und Kh^wadja Nasir ad-Din Tusi an der Herrschaft öffnete einen begrenzten Raum im Leben vieler Schiiten und verringerte zum Teil den Druck und die Ungerechtigkeit.

Der Safawidenstaat lud nach der Etablierung seiner Herrschaft die schiitischen Gelehrten ein, nach Persien zu reisen und mit dem safawidischen Staatswesen zusammenzuarbeiten. Muhaqqiq Karaki, der namhafte libanesische Gelehrte, der im Jahre 1503 nach Nadjaf emigrierte, nahm die Einladung an, um das schiitische Gedankengut ins Leben zu rufen. Ihm folgten viele Gelehrte aus Djabal 'Amil und reisten nach Persien. Ein Grund dieser Reise war die schwierige Situation der schiitischen Gelehrten im Osmanischen Reich.

Die radikale Herangehensweise der sunnitischen Herrscher und Gelehrten sowie die Misshandlung der Schiiten im Laufe der Zeit, das Führungsläubig-Erklären und die Ermordung namhafter Gelehrter der islamischen Welt hatten sie in große Schwierigkeiten gebracht.¹⁴ Der Mord an Muhammad Makki 'Amili, bekannt als der erste Märtyrer (ermordet 1384), und die Kreuzigung und Verbrennung seines Leichnams sowie der Mord an Zain ad-Din 'Amili, bekannt als der zweite Märtyrer (ermordet 1558), sind nur zwei bekannte Beispiele. Die hohe Anzahl emigrierter Gelehrter von Djabal 'Amil und Baqa' zu jener Zeit (mehr als 140) weist darauf hin, unter welch schwierigen Umständen die Schiiten seinerzeit lebten. Die Hälfte dieser Gelehrten wanderte nach Persien, ein Drittel nach Hidjaz, nach Indien, in den Jemen und in den Irak aus.¹⁵

¹⁴ 'Amili, Muhammad b. Makki: *Ad-durus asch-schar'iyya*. Bd. 1, Einleitung von: Muhammad Mahdi Asefi, Ghom 1996, S. 6.

¹⁵ Vgl. Hassun, Muhammad: *Hayat al-Muhaqqiq al-Karaki*. Bd. 1, S. 411.

2. Wiederbelebung der religiösen Wissenschaften und Etablierung der Säulen der Schia

Zwei Beweggründe für die Einwanderung nach Persien waren ›die Wiederbelebung der schiitischen Wissenschaften‹ und ›die Verbreitung der Schia‹. Dieses Ziel wurde durch die Gründung der religiösen Hochschulen und die Annahme der religiösen Positionen durch die schiitischen Religionsgelehrten erreicht. Der Safawidenstaat ebnete den schiitischen Gelehrten den Weg für unterschiedliche Tätigkeiten. Während dieser Zeit kooperierten die schiitischen Gelehrten als Scheich al-Islam, Minister, Richter, Vorbeter des Freitagsgebets und Verwalter der religiösen Stiftungen mit dem Safawidenstaat. Auf Grund seiner Reise nach Persien und dank seiner Position als Scheich al-Islam gelang es Muhaqqiq Karaki den Gelehrten überall in Persien wichtige religiöse Ämter zu überlassen.

Der Wunsch der schiitischen Religionsgelehrten bestand darin, religiöse Gesetze und Vorschriften durchzuführen, die Rechte der Schiiten zu verteidigen, nach den richtigen Maßstäben zu urteilen, die Unterdrückung der Schiiten zu verhindern, auf die Staatskasse und auf die Stiftungen aufzupassen und sie zur Verbreitung der Religion und zugunsten des Volkes einsetzen zu können. Obwohl nach den Lehren der schiitischen Imame ihre Anhänger mit den ungerichten und usurpatorischen Staaten nicht kooperieren durften, war es unter einer Bedingung erlaubt: Die Kooperation mit dem Staat sollte die Verteidigung der Schiiten, die Durchführung der Gebote und das Verhindern des Verbotenen zur Folge haben. Diese Tatsache wurde von allen schiitischen Religionsgelehrten akzeptiert.¹⁶

3. Kontrolle der Herrscher und Verhindern von Ungerechtigkeiten

Eines der Ziele schiitischer Gelehrter für die Annahme der Einladung bestand darin, die Herrscher, die im Namen der Schia ihr Amt ausübten, zu kontrollieren. Sie hatten die Absicht, die Unterdrückung des Volkes und die Verbreitung verbotener Taten zu verhindern. Diese Angelegenheit lenkte von Anfang an die Aufmerksamkeit der Gelehrten auf sich. Der Vorsatz, die Herrscher zum ›geraden Weg‹ zu führen, ist in den Schriften der Gelehrten zu erkennen. Der Herrscher sollte es vermeiden, sich Ungläubigen zu nähern. Eine seiner Aufgaben war das Auffordern zu lobenswerten und das Verbot von tadelswerter Taten. Die Religion des Volkes sollte von ihm geschützt werden. Um diese Ziele zu erreichen, musste der Herrscher mit den Gelehrten in Verbindung stehen, sie finan-

¹⁶ 'Amili, Sayyid Djawad: *Miftah al-karama fi sharh al-qawa'id*. Bd.12, Ghom 1998, S. 375.

ziell unterstützen und ihnen wichtige Entscheidungen überlassen.¹⁷ In dieser Hinsicht konnten die schiitischen Gelehrten auf manchen Herrscher Einfluss ausüben, z.B. konnten sie die Herrscher daran hindern, Wein zu trinken, oder sie konnten sie auffordern, gegen verbotene Angelegenheiten vorzugehen.¹⁸

Fazit

Die Anerkennung und Ausbreitung der Schia seit dem Persien der Safawidenzeit bis in die Gegenwart ist auf das tolerante Verhalten der iranischen Sunniten in der Safawidenepoche zurückzuführen, ferner auf die Kooperation zwischen den Safawidenherrschern und den schiitischen Religionsgelehrten. Diese Kooperation führte zu einer Stabilität und Kontinuität der Safawidendynastie über mehr als zwei Jahrhunderte. Mit Ausnahme eines begrenzten Zeitraums hat sich das Zusammenleben der Sunniten und Schiiten durch eine tolerante Praxis zu einem friedlichen Zusammenleben in diesem Land gestaltet.

Weiterführende Literatur des Autors:

Varaei, Seyed Javad: *Hokumat dar Islam*, in: Danischname-ye djahan-e Islam, Bd. 13, Teheran 2009.

—: *Faqihan-e 'asr-e maschrute wa masa'il-e djadid-e siyasi*, in: Madjaleh-ye 'ilmi, pažuheschi 'ulum-e siyasi, Nr. 49, Ghom 2010.

¹⁷ Sabsewari, Mohammad Baghir: *Rauza al-anwar 'Abbasi*. Ediert von: Isma'il Changizi, Teheran 2004, S. 447-470, 473-500.

¹⁸ Vgl. Dja'fariyan, Rasul: *Tarikh-e Taschayyu' dar Iran ta tolu'-e dolat-i Safawi*. Bd. 1, S. 370.